

wähnte größere Menschenähnlichkeit junger Anthropoiden und jene oben geschilderte Zersplitterung der Ähnlichkeiten zu einem sehr bemerkenswerten Fingerzeig. Wir hören in jeder sprossenreichen Familie, der eine Sohn habe ganz die Nase des Vaters, der andere den Gang, die Tochter die Augen geerbt, d. h. der Vater habe die Merkmale mehrerer Nachkommen in seiner Person vereinigt und jede jüngere Linie habe vorzugsweise die einen oder die anderen davon bewahrt und umgebildet. In vieler Beziehung wird der Mensch am meisten unter diesen entfernten Vettern von seinem tierischen Ahnen abweichen, allein keineswegs braucht dies in allen Punkten angenommen zu werden und ganz gewiß weichen Orang, Chimpanse usw. jeder in einzelnen Hinsichten mehr von jenem ab, als der Mensch, so daß man in rein körperlicher Beziehung nicht einmal mit Bestimmtheit aussprechen könnte, sie seien jenem gemeinsamen Stammvater durchweg ähnlicher als der Mensch.

Mancherlei konnte schon längst indessen dafür sprechen, daß unter den heute lebenden Anthropoiden nicht Gorilla, Chimpanse oder Orang-Utan dem mit dem Menschen gemeinsamen Ahnen relativ am ähnlichsten geblieben seien, sondern vielmehr das Geschlecht der Gibbons oder Langarmaffen (*Hylobates*). Nach Lartet und Brolet sind die Gibbons trotz ihrer ungeheuer langen Arme, die auch bei ihnen eine ausgesprochen spätere Anpassung und extreme Fortentwicklung für sich darstellen müssen, in ihrem übrigen Knochenbau dem Menschen näher verwandt als selbst Orang-Utan und Chimpanse, was namentlich vom Schädel und Rumpf gilt. Dabei treten bei einzelnen der über ein Duzend verschiedenen Gibbonarten, von denen wir den Hulock (Fig. 218) abbilden, bemerkenswerte Fähigkeiten der Stimme hervor: sie vermögen die Tonleiter zu singen; wir kommen darauf später noch zurück. Die Gibbons gehen, wie gesagt, auf freien Felde stets aufrecht, wenn auch unbeholfen. Sie haben die sanfteste Natur unter allen menschenähnlichen Affen. Bergwälder sind ihr bevorzugter Aufenthalt und in ihren Wipfeln entfalten sie die wunderbarste Behendigkeit. An ihren langen Armen hängend, schwingen sie sich mit unglaublicher Sicherheit von einem Aste zum andern, zwanzig Fuß weit oder sogar, wie ein Beobachter behauptet, auf die doppelte Entfernung, ohne ihr Ziel zu verfehlen. Mit derselben Behendigkeit haschen sie im Fluge ihre Nahrung, denn sie betrachten das Obst als Zugemüse und verschmähen einen kleinen Braten, eine Eidechse oder ein Insekt, nicht. Da sie in der Gefangenschaft sehr niedergeschlagen und apathisch sind, so hat man, wie es scheint, über ihre geistigen Fähigkeiten etwas lieblos geurteilt; die Erzählung Duvaucels, daß die Weibchen ihre Jungen zum Wasser tragen und ihnen trotz Widerstandes und Geschreies den Kopf waschen, und die Schilderung Bennets, nach der ein Gibbon, der um die Entwendung eines Stückes Seife gescholten worden war, das Stück bei einem neuen Versuche bloß auf einen Blick seines Herrn wieder an die alte Stelle legte, sprechen eher für hohe geistige Begabung. „Was